

anregende als abgeschlossene biographische und bibliographische Studie gibt einen guten ersten Überblick über das Wirken Fromms auf dem Hintergrunde der dogmatischen Kämpfe zwischen lutherischer Orthodoxie, Calvinismus und Katholizismus. Sie könnte und müßte nach allen Seiten vertieft werden. Auch hier wäre vieles an neuerer Literatur nachzutragen und vor allem die theologiegeschichtlichen Aspekte und der zeitgeschichtliche Hintergrund noch stärker herauszuarbeiten. Den Schluß des Heftes bildet B. Stasiewskis Festansprache anlässlich der Hundertjahrfeier der Pfarre St. Michael in Berlin vom 29. 10. 1961, die sich mit der Geschichte dieser Pfarrei befaßt.

*Kappel b. Freiburg*

*A. Franzen*

Jürgen Henkys, (Hrsg.): 800 Jahre Dom zu Brandenburg. Im Auftrage des Domkapitels Brandenburg. Berlin (Evangelische Verlagsanstalt) 1965. 104 S., 15 Abb., 56 Bildfln. MDN 7.80.

„1000 Jahre Domstift Brandenburg (Havel)“ heißt die kleine Schrift, die im Jahre 1948 herausgegeben und nur in einem kleineren Kreise verbreitet wurde. Das Jubiläum des Jahres 1965 galt dem Dom selbst und so auch die vorliegende Festschrift. Es geht hierbei jedoch nicht nur um form- und baugeschichtliche Fragen, vielmehr gelingt es den Verfassern, die Geschichte des Gebäudes und seiner Kunstschatze und die Bedeutung des Domes als ein Zentrum kirchlichen Lebens in der jeweiligen kirchengeschichtlichen Situation anschaulich zu machen. Nach einem einleitenden Geleitwort von D. Günter Jacob berichtet Klaus Grebe über die Suche nach dem ottonischen Dom, der Ende des 10. Jahrhunderts zerstört wurde. Die jüngsten Grabungen, die 1962 begannen, brachten zwar eine Klärung der Fundamentverhältnisse und der Fußbodenhöhen um 980 und 1165, gaben aber keinen Aufschluß über den Platz, des ottonischen Domes zu Brandenburg. Es kamen aber Funde zutage, die für die Kenntnis der slawischen Besiedlung und Kultur des 11. Jahrhunderts wertvoll sind: ein Gefäß aus der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, ein Knochenkamm, ein Glasfingerring, eine unvollständig bearbeitete Knochennadel, eine gedrechselte Holzschale und andere Funde in einstigen slawischen Wohnbauten, außerdem rätselhafte Gruben, die als Räuchergruben der slawischen Fischer gedeutet werden. Joachim Fait befaßt sich dann mit der Baugeschichte des auf uns überkommenen Bauwerks und mit den im Dome erhaltenen Kunstschatzen. Das Gebäude, dessen Grundstein im Jahre 1165 gelegt wurde, war zunächst eine flachgedeckte Basilika mit kreuzförmigem Grundriß. Die Baugeschichte gewährt immer wieder Einblick in die kirchengeschichtlichen Verhältnisse. Zuerst wurde der Ostteil des Domes errichtet: Apsis, Vorchor, Vierung und Querschiff. Diese Bauteile bildeten den liturgischen Chor und waren der Ordensgeistlichkeit vorbehalten. Mit ihrer Fertigstellung etwa um 1180/90 war das dringendste Bedürfnis nach gottesdienstlichem Raum befriedigt, und es trat eine Bauunterbrechung ein. Anfang des 13. Jahrhunderts wurde dann das Langhaus angebaut. Der Westteil sollte eine Vorhalle und zwei diese flankierende Türme erhalten. Dieser Plan ist jedoch nie vollendet worden; der Nordturm erreichte in romanischer Zeit Mittelschiffshöhe, der südliche ist immer Stumpf geblieben. Das Westportal nimmt in seiner künstlerischen Ausgestaltung auf die Auseinandersetzungen in Glaubensfragen, die damals die Kirche erschütterten, Bezug. Auf den Gewändekämpfern entfaltet sich in vielfigurigen Szenen die Darstellung der Tierfabel. Auf der linken Seite sehen wir einen Fuchs in Mönchsgewand Gänsen predigen, dann, wie er die Gänse überfällt und würgt, wie diese ihn vor dem Richter verklagen und der Fuchs schon an den Galgen kommt, schließlich aber büßend zu Kreuze geht, das ihm ein Geistlicher vorhält. Mit dem Fuchs sind die Ketzer und Irrlehrer gemeint, die die Leichtgläubigen zu betrügen und zu verführen suchen. Die Figuren auf dem rechten Gewände (Vögel, die Schach spielen, eine Mauer bauen, Adler, Tauben, vierfüßiges Getier, zwei Ritter mit Schwert und Schild) sind noch nicht hinreichend erklärt; wir glauben nicht, wie F. annimmt, daß es Darstellungen ohne gedanklichen Zusammenhang sind. Die verschiedenen Umbauten der Krypta sowie die

Ein-, An- und Umbauten und die Umgestaltung des Gebäudes, durch die der Dom schließlich zu einer hochragenden gotischen Basilika wurde, sind für die kirchengeschichtliche Forschung eine wertvolle Quelle der sich wandelnden gottesdienstlichen Auffassungen, liturgischen Bedürfnisse und Geschmacksänderungen. F. schildert dann eingehend die 1962/63 durchgeführten Stabilisierungsarbeiten am Fundament, die den Fortbestand des Baues nun auf lange Zeit hin sichern. Danach wendet sich F. den reichen Kunstschätzen des Domes zu, von denen hier nur das reich illuminierte Evangelistar, eine Darstellung des gekreuzigten Christus von 1357, der Heilig-Grab-Christus, der Ölberg-Christus, das Vesperbild und die Darstellung Christi als Schmerzensmann genannt seien sowie zwei bronzene Leuchterengel von 1441, die vorzügliche Malerei des 1465 gestifteten Allerheiligenaltars, der Hauptaltar von 1518, die Reste der einstigen farbigen Fensterverglasung und die über dreißig Grabplatten der hier bestatteten Bischöfe, Pröpste, Dechanten und Kanoniker. Helene Freifrau von Ebner-Eschenbach schildert dann die kostbaren Textilschätze des Domes, deren älteste Stücke in die Zeit um 1300 zurückreichen, und gibt kulturgeschichtlich wertvolle Hinweise auf die Entstehung der Webstücke. Wolfgang Fischer beschreibt die Geschichte der Orgel, die in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts nach dem Entwurf Joachim Wagners errichtet wurde und nun wieder nach Wagners Messuren neu hergerichtet worden ist. Walter Pachali nennt und beschreibt wertvolle und interessante Stücke aus dem Domarchiv: die Gründungsurkunde von 949, die Urkunde von 1010 und andere Archivalien, die in der Geschichte des Bistums von Bedeutung waren und Einblick in die Geschichte des Bistums und des Domes gewähren. Albrecht Schönherr berichtet sodann über das Predigerseminar am Dom zu Brandenburg, das Anfang November 1951 seinen Dienst begann, und über seine heutige Bedeutung. Der Artikel „Domstift und Domkapitel seit 1946“ von Kurt Grünbaum legt dar, welche Aufgaben Domkapitel und Domstiftverwaltung als Einrichtung der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg haben und welchen Anteil sie zu dem allgemeinen kirchlichen Dienst seit 1946 beitragen durften: Leitung und Verwaltung des Domstifts, Pflege des Gottesdienstes auf der Dominsel, Unterhaltung des Domes, der Petrikapelle, der Domkurien und der sonstigen domstiftlichen Gebäude in Brandenburg, die Erhaltung und Pflege des Domschatzes, der Bibliothek und des Archivs, die Vorbildung für das geistliche Amt, die karitative Arbeit des Domstiftes und die land- und forstwirtschaftliche Verwaltung. Ein Literaturverzeichnis zu den kunstgeschichtlichen Ausführungen schließt den Text. Die folgenden fotografischen Wiedergaben, darunter sechs Farbaufnahmen tragen in hervorragender Weise zur Anschaulichkeit bei. Alles in allem legt die Festschrift beredetes Zeugnis ab von den überkommenen Schätzen und dem kirchlichen Leben in dem Dom und um ihn herum bis auf den heutigen Tag.

*Cuxhaven*

*Alfred Weckwerth*

## Alte Kirche

Karl Th. Schäfer: Pelagius und die Vulgata. (= „New Testament Studies“ 9). Cambridge (At the University Press) 1963. S. 361–366.

Ders.: Der Paulustext des Pelagius. (= Studiorum Paulinorum Congressus Internationalis Catholicus 1961, vol 2; = *Analecta Biblica* 18, S. 453–460). Rom (Pontificio Instituto Biblico) 1963.

(Beide Aufsätze sind fast gleichlautend.)

Franz Hermann Tinnefeld: Untersuchungen zur altlateinischen Überlieferung des I. Timotheusbriefes. Der lateinische Paulustext in den Handschriften D E F G und in den Kommentaren des Ambrosiaster und des Pelagius. (= *Klassisch-Philologische Studien* 26). Wiesbaden (Harrassowitz) 1963. XVIII, 115 S., kart. DM 16.–.